

Rudolf Werner Soukup

Alchymistische Kunststücke am kaiserlichen Hof

Alchemie unter den Habsburgerkaisern
Rudolf II., Ferdinand III. und Leopold I.

Alchemische Labore. Alchemical Laboratories, Sarah Lang (Hg.), unter Mitarbeit von Michael Fröstl & Patrick Fiska, Graz 2023, S. 43–78, DOI: <https://doi.org/10.25364/97839033740413>

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Rudolf Werner Soukup, rudolf.werner@kabelnet.at

Zusammenfassung

In den letzten dreißig Jahren wurden zahlreiche grundlegende Forschungsberichte mit unerwarteten Ergebnissen zur Alchemie im Umfeld der Habsburgerherrscher des 16. und des 17. Jahrhunderts veröffentlicht. Allen voran sei Ivo Purš' und Vladimír Karpenkos in Prag erschienener umfangreicher Sammelband „Alchymie a Rudolf II.“ (2011/2016) erwähnt. Insbesondere sind es die Erkenntnisse Rafał T. Prinkes zu dem am Hofe Rudolfs angestellten Alchemisten Sendivogius und die Funde Carlos Gillys bezüglich des von Erzherzog Maximilian III. auf eine Galeere verbannten Paracelsisten Adam Haslmayr. So manches Klischee erscheint nun dringend revisionsbedürftig. 2018 konnte Birte Camen in ihrer Diplomarbeit zeigen, dass der Autor einer 870 Seiten umfassenden und eigens für Kaiser Rudolf II. angefertigten Handschrift der ÖNB mit dem Titel „Alchymische Kunst-Stücke in gutter Ordnungk“ von dem aus Breslau stammenden Leibarzt Dr. Johann Hennemann (1555–1614) geschrieben wurde. Einige der darin enthalten weit über 1000 Rezepturen kommen einem modernen Lehrbuch der anorganischen Chemie nahe. Ein gänzlich unerwartetes Bild des Gedanken- und Informationsaustausches zwischen Kaiser Ferdinand III. und seinem Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ergab die Edition ihres Briefwechsels durch Renate Schreiber und Mark Hengerer, der Berichte über alchemistische Experimente enthält. Einer der für Kaiser Ferdinand III. tätigen Alchemisten war Conrad III. Ruess von Ruessenstein (1604–1668). Es ist gelungen die Lebensumstände dieses von Zeitgenossen eher abschätzig beurteilten Alchemisten, der 1643 das Schloss Stermol in Krain erwarb, zu erforschen. In den Kaiser Leopold I. gewidmeten alchemistischen Schriften des Johann Friedrich von Rain (geb. 1634) versteigt sich dieser Alchemist, der Mitglied des Stadtrats von Laibach war, zur Ansicht, dass eine Leugnung der Kunst des Goldmachens einem *crimen laesae maiestatis* gleichkommt. Abgerundet wird die Skizze des Charakters der Alchemie am Hofe Leopolds I. in Wien durch Dokumente über den Alchemisten Wenzel Seiler aus dem Augustinerkloster Brünn, die dank der Hilfe von Jaromír Hladík vom Mährischen Archiv in Brünn ausgewertet werden konnten. Diese Dokumente lassen diesen vom Kaiser für seine spektakulären alchemistischen Vorführungen geadelten und hochgeschätzten Alchemisten in einem eher düsteren Licht erscheinen.

Schlagwörter: Rudolf II., Leopold I., Ferdinand III., Johann Hennemann, Conrad Ruess von Ruessenstein, Johann Friedrich von Rain, Wenzel Seiler


Abstract

In the last thirty years, numerous fundamental research reports have been published on alchemy in the environment of the Habsburg rulers of the 16th and 17th centuries, often revealing unexpected results. First and foremost, Ivo Purš' and Vladimír Karpenko's extensive anthology „Alchymie a Rudolf II.“ (2011/2016) should be mentioned, in particular the findings of Rafał T. Prinke regarding the alchemist Sendivogius employed at Rudolf's court and the findings of Carlos Gilly regarding the paracelsist Adam Haslmayr, who dedicated some of his manuscripts to Archduke Maximilian III. Some clichés now appear to be in urgent need of revision. In her diploma thesis of 2018, Birte Camen showed that the author of an 870-page manuscript of the ÖNB specially prepared for Emperor Rudolf II. with the title „Alchymische Kunststücke in gutter Ordnungk“ was the physician Dr. Johann Hennemann (1555–1614). Some of the about 1000 recipes remind us of a modern textbook on inorganic chemistry. A completely unexpected picture of the exchange of ideas and information between Emperor Ferdinand III. and his brother Archduke Leopold Wilhelm during the period of the Thirty Years War emerged as the result of the edition of their correspondence by Renate Schreiber and Mark Hengerer. Conrad III. Ruess von Ruessenstein (1604–1668) was one of the alchemists of Emperor Ferdinand III. It was possible to elucidate the genealogy of this alchemist, who acquired Stermol Castle in Carniola in 1643. In his alchemical writings dedicated to Emperor Leopold I the alchemist and member of the city council of Laibach Baron Johann Friedrich von Rain (born in 1634) insists that a denial of the art of gold making is a *crimen laesae maiestatis*. The survey on alchemy at the court of Leopold I is completed by documents about the alchemist Wenzel Seiler from the Augustinian monastery in Brno, which could be exploited thanks to the help of Jaromír Hladík from the Moravian Archives in Brno. These documents let this alchemist – ennobled and highly esteemed by the Emperor for his spectacular alchemical performances – appear in a rather gloomy light.

Keywords: Rudolf II., Leopold I., Ferdinand III., Johann Hennemann, Conrad Ruess von Ruessenstein, Johann Friedrich von Rain, Wenzel Seiler

Alchemie am Hofe Kaiser Rudolfs II. auf dem Hradschin

Vor kurzem konnte Birte Camen in ihrer Diplomarbeit zeigen, dass der Autor einer 870 Seiten umfassenden und eigens für Kaiser Rudolf II. 1596 angefertigten Handschrift der Österreichischen Nationalbibliothek mit dem Titel „Alchymische Kunst-Stücke in gutter Ordnungk“ (Abb. 1) niemand anderer als der aus Breslau (Wrocław) stammende kaiserliche Leibarzt Dr. Johann Hennemann (1555–1614) ist, genannt Reising, Großvater des Barockdichters Angelus Silesius (i. e. Johannes Scheffler, 1624–1677).¹ Johann Hennemann studierte in Breslau und promovierte 1578 in Padua. Er heiratete zunächst Maria von Uthmann und Rathen (1559–1597), Tochter des Michael von Uthmann und Rathen und der Anna von Feuerbach, Witwe des Melchior von Arztat (1548–1585),² mit der er drei Kinder hatte. Der Name seiner zweiten Ehegattin ist nicht bekannt. Dieser zweiten Ehe entstammte seine Tochter, Maria Magdalena Henneman Reising (1600–1639), die 1624 Stanislaus (Stenzel), Scheffler Herr auf Borwicze (geb. 1562 in Krakau, gest. 1637), heiratete. Der Barockdichter Johannes Scheffler war der Erstgeborene aus dieser ehelichen Verbindung. Der Pastor Dr. Johann Henneman, „Reysingk genannt“ (1600–1678),³ Susanna und Sebastian (gest. 1628) waren weitere Kinder des Arztes. Dr. Johann Hennemann Reising war acht Jahre lang Arzt in Breslau (ab ca. 1586), ab 1594 wirkte er als Leibarzt des Kaisers in Prag. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in Glatz in Schlesien (heute Kłodzko). Ein Jahr nach seinem Tod erschien seine Pestschrift im Druck.⁴ Zudem existiert in der Bibliotheca Vaticana (*Reginae Sueciae* 407, Reg. lat. 1288) eine Handschrift *Joannes Hermannus Reysengk Medicus Vratislavensis de principiis medicis. Idem de phthisi & peste*. Sensationell – nämlich einem modernen Lehrbuch der anorganischen Chemie nahe kommend – sind einige der im Codex 11450 der ÖNB enthaltenen über 1200 Rezepturen. Gleich auf f.2r stellt der Autor klar, dass er der paracelsischen Lehre von *sal, mercurius* und *sulfur* anhängt:

*Ihm nahmen der Vnzertheilten Göttlichen Dreyfalt-
Igkeit wollen wir rdentlich, die Chymi-
shen Arbeiten also außtheilenn. Des Erst-
lichen die Praeparation der Salz, der Schwe-*

1. Johann Hennemanns Vater war der Gastwirt Sebastian Hennemann, Reising genannt (gest. 1576), seine Mutter Anna war die Tochter des Senators Johann Hunger. Auch sein Großvater hieß Sebastian Hennemann (gest. 1549). Dieser war kaiserlicher Notar und Ratsherr in Breslau. Reising war der Ledigname der Urgroßmutter des Arztes, Klara Reising, Witwe des Jakob Reising. Sie hatte den Gastwirt Georg Hennemann (gest. 1526) geehelicht; siehe Camen 2018. Es gibt zahlreiche Belege, dass der Autor dieser Handschrift tatsächlich Leibarzt Rudolfs II. gewesen ist, so z. B. Sommer & Lucae 1687, 118f.: Hier heißt es: „Johann Hennemann/Reising genant/Medic. D. Rudolphi II. Medicus.“

2. Pusch 1987, 143

3. Siehe Ehrhardt 1782

4. Hennemann 1615

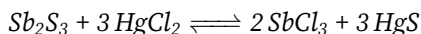
*fell, des Mercurij auf einander gesetzt
werden, Hernach die Praeparation des
Arsenici, ♂, Marchasitae, Magnesiae, Talci, La-
pitis Calaminaris, Tuciae Alexantrinae.
Zuletzt die Praeparation auf vielerley
Art entdeckt werde der Imperfecten
undt Perfecten Metallen, Als Saturni, Io-
vis, Martis, Veneris unndt Zulezt Lunae & Solis.*

Das erste Kapitel enthält 152 Seiten mit Rezepten zum Thema Salz: Es geht zunächst um die Reinigung und Trocknung von Steinsalz. Ab f.12r wird die Präparation von Urinsalz (das schmelzbare Harnsalz, wie es später genannt werden wird, nämlich Natrium-Ammoniumphosphat) beschrieben. Danach wird die Bereitung von Tartrat, Borax, Sal Armoniac, Salniter, Kalk, Sal Alkali, Alaun und Victriol thematisiert. Kapitel 2 befasst sich mit dem Schwefel, nämlich mit der Reinigung durch Sublimation, und mit Reaktionen des Schwefels mit Salpeter. Das dritte Kapitel ist dem Quecksilber gewidmet. Es folgen Rezepte zur Herstellung von Zinnober, Arsen (gemeint ist Arsenik), Antimon (Antimonöl), Marcasit (d. h. heutiger „Markasit“, aber auch Pyrit, also FeS_2), Magnesia (gemeint ist vor allem metallisches Wismut), Talk, Galmei (Zinkcarbonat), Tucia (= Tutia: Zinkoxid), Blei und Minium [Blei(II),(IV)-oxid], Zinn, Eisen, Kupfer, Silber und zuletzt Gold. Auf f. 193v. sind mehrere Vorschriften zur Herstellung von Antimonöl zu finden, darunter:

Den Antimonium in ein Öle Zuverwandeln

*-5- Nehmet Antimonium vndt Mercurium Subli-
matum aña, distillirets Ex Cucurbita, so
gehet zum Ersten sein Phlegma, hernach diz
öehle, es soll Aber der Antimonius Zuuor weis
gewaschen sein, daß Ihm nicht ein quintlein abge-
he.*

Die angegebene Reaktion entspricht der zur damaligen Zeit üblichen – ausgehend von Antimonit und Sublimat. Sie liefert Antimontrichlorid, das bei 220°C siedet und damit in den kühlen Cucurbiten übergeht, sowie Zinnober. Nimmt man wirklich, wie hier angegeben, gewichtsmäßig gleiche Teile an Reaktanten, so läuft die Reaktion nicht vollständig ab:

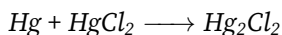


Wie wurde sie ausgeführt? Ein noch erhaltener Cucurbit, mit dessen Hilfe Antimonöl produziert wurde, ist der Cucurbit A58 aus dem Fundkomplex von Oberstockstall. Der – wie die Abplatzungen der Oberfläche zeigen – nicht am Boden, sondern am Hals stark erhitzte Cucurbit A58 passt genau zur Retorte A29, in deren Innerem röntgendiffraktometrisch nichtflüchtiges Antimon(IV)-oxid und Sodalith festgestellt wurden. Im Retortenhals fanden sich Antimon(III)-oxid und metallisches Antimon nebst Grafit.⁵ Während des Destillationsvorgangs muss beachtet werden, dass das unter 73°C fest werdende Produkt nicht den Hals der Retorte verstopft. Um dies zu verhindern, wurde der im Cucurbiten steckende Retortenhals mit einer glühenden Holzkohle erhitzt, was mit dem Befund der Abblätterung der Oberfläche in A58 übereinstimmt. Zahlreiche Vorschriften im Cod. 11450 ÖNB haben die Sublimation von Quecksilberverbindungen zum Inhalt. Ein Beispiel findet man auf f. 112r:

Den Mercurium zu Sublimirenn

-6- Nehmet Mercurium, soluiet ihn im Aquafort, nach
der solution thut Zue Enzlingk Meer saltz drein,
soviel alß der Mercurius wieget, Lasts solui-
ren, dan distillirt dz waßer herab, vnndt Su-
blimirt den Mercurium auff.

Beim Lösen von Quecksilber in ca. 50%iger Salpetersäure bildet sich lösliches Quecksilber(II)-nitrat, danach mit Meeressalz in der Hauptmenge Quecksilber(II)-chlorid. Anhängendes Wasser wird bei der Destillation abgezogen. Da ein (stöchiometrisch gesehen) großer Überschuss an Hg^{2+} vorliegt, wird beim anschließenden Sublimieren kaum etwas anderes als *Mercurius sublimatus*, also HgCl_2 (mit einem Siedepunkt von 304°C und einem Schmelzpunkt von 277°C), in der Sublimationsaludel hängen geblieben sein. Sublimationsapparaturen, bestehend aus unteren beinahe zylindrisch geformten keramischen Gefäßen und oberen kegelförmigen Aludeln mit einem Loch zu oberst, wurden in Oberstockstall etliche gefunden. In einer dieser Aludeln konnte sogar Kalomel, also Quecksilber(I)-chlorid (*Mercurius dulcis*) Hg_2Cl_2 gefunden werden, welches sich bei einem Überschuss an Hg bildet und bei 400°C sublimiert.



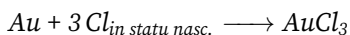
Besonderes Interesse wecken natürlich die Rezepte, bei denen Gold im Spiel war. Auf f. 406r wird die Herstellung von Gold(III)-chlorid beschrieben:

5. Soukup & Mayer 1997, 198

Aus dem Goldt Crystallen machen.

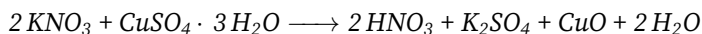
*-1- Im Aqua Regis, soluiet 2 ducaten. Hernach
soluiet den Golt Kalck in oleo Salis, vndt
Laßets stehen darinne 16 wochen oder Len-
ger, so shießen Rotte Crystallen.*

Dukatengold wird in Königswasser „gelöst“. In der heutigen Schreibweise in vereinfachter Form stellt sich dies so dar:



Es bilden sich beim Abdunsten der zusätzlich hinzugefügten Salzsäure gelbe Kristalle aus Gold(III)-chlorid.

Das notwendige Königswasser musste der Laborant selbst herstellen. Dazu wurde aus Salpeter und noch etwas Kristallwasser anhaftendem Kupfer(II)-sulfat zunächst Salpetersäure gemacht, in der die Chloride gelöst wurden. Zur Destillation der Säure bediente sich der Laborant eines keramischen Cucurbiten, eines aufgesetzten gläsernen Alembiks und eines großen Rezipienten. Dieser Rezipient stand – fixiert durch drei Drähte – in einem doppelbödigen Phiolenstativ, wobei zur besseren Kühlung an die äußere Wand des Rezipienten Wasser geträufelt werden konnte, welches sich am Boden des Stativs sammelte. Im Inneren des Cucurbiten A61 wurden Tenorit CuO, Brochantit Cu₄(OH)₆(SO₄), Malachit Cu₂CO₃(OH)₂, Devillin CaCu₄(SO₄)₂(OH)₆ · 3 H₂O, sowie etwas Gips, Calcit und Aragonit nachgewiesen. Die stark vereinfachte Reaktionsgleichung für die Reaktion, bei der Salpetersäure entsteht und CuO zurückbleibt, lautet:



Da sich bei der Reaktion intermediär N₂O₃ bildet, welches sich explosionsartig in NO und NO₂ zersetzt, durfte die Apparatur keinesfalls gasdicht sein. Dies wusste auch der Laborant von Oberstockstall: Die Lutumdichtung zwischen dem Kolben und dem Alembik weist eine klar erkennbare Kerbung auf. In diese Kerbe, die auch in der Skizze erkennbar ist, konnten kleine Hölzchen bei Bedarf eingesteckt oder herausgezogen werden. Salpetersäure war nicht nur zur Herstellung von Königswasser notwendig. Sie diente auch als Scheidewasser (*Aqua fortis*) zur Silber/Gold-Scheidung, bei der das Silber in Lösung ging, das Gold hingegen zurück blieb, was in kleinen gläsernen Scheidkölbchen erfolgte. Es kamen aber auch andere Verfahren – man spricht von der Scheidung auf dem trockenen Weg – zum Einsatz. Dazu dienten

die Kupellen. Mit ihrer Hilfe konnte man den Gold- und Silbergehalt in Legierungen bestimmen. Jeder Bergbaubetrieb musste Erze und Metalllegierungen auf den Edelmetallgehalt analysieren können. Das war die Aufgabe des Probierers.⁶ Zahlreiche Fürsten des 16. Jahrhunderts waren einerseits unmittelbar als Gewerke an Bergbaubetrieben beteiligt, andererseits interessierten sie sich für die Geheimnisse der Alchemie. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Gerätschaften, die in Probierstuben von Schmelzhütten zu finden sind, auch zur Laboratoriumsausstattung von alchemischen Fürstenlaboratorien des späten 16. Jahrhunderts gehören.⁷ Gegen Ende des 16. und vor allem zu Beginn des 17. Jahrhunderts wollten einige der Fürsten – aber auch etliche Ärzte – die immer dreister werdenden Behauptungen von Goldmachern, sie hätten durch irgendwelche „Operationen“ den Goldgehalt erhöht, überprüfen.⁸ Die Einführung dokimastischer Tests war ein wichtiger Schritt für die Entwicklung der Chemie aus der Alchemie heraus. Man war nun nicht mehr auf Mutmaßungen angewiesen, sondern konnte den Edelmetallgehalt messen. Soweit ein erster Eindruck welcher Art die Rezepte im dem Kaiser gewidmeten Manuskriptband „Alchymische Kunst-Stücke in gutter Ordnungk“ sind. Da der kostbare Einband der Rezeptsammlung des Dr. Hennemann zusammen mit der dort zu findenden Prägung „D. RVDOLPHO II. SACRVM“ den Schluss nahelegt, dass dieses Buch tatsächlich zur Verwendung im kaiserlichen Laboratorium zu Prag vorgesehen war, sind nunmehr Hinweise vorhanden um die Frage zu beantworten, was in diesem Laboratorium gemacht wurde.

Kaiser Ferdinand III. und sein Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm als Alchemisten

Der Tod Kaiser Rudolfs II. 1612 war ein einschneidendes Ereignis. Die mühselig unterdrückten Spannungen drängten zur Entladung. Ärzte, Schriftsteller, Apparatebauer, Professoren und Künstler ahnten, was passieren würde, flüchteten zunächst in ein geistiges Wolkenkuckucksheim und suchten dann – nur wenige Jahre danach – tatsächlich einen Zufluchtsort. Die Alchemie des 17. Jahrhunderts ist eine andere als die des 16. Jahrhunderts. Etwas überspitzt drückt dies der Satiriker Hans Michael Moscherosch (1601–1669) aus, wenn er schreibt: „Um die Goldmachere stunde es“ so:

Ein Theil destillirte, despumirte, rectificirte [...]in Rauch, in Dunst, in Lufft, in Nichts. [Und anstatt,] daß die filii Sapientiae, auß Pfrimmen, Harn, Essig, Haar,

6. Halleux 1986, 277–291

7. Siehe Soukup & Mayer 1997, 249ff.

8. Wie so eine Probation vor sich gegangen ist und welche Enttäuschungen damit verbunden waren, schildert der 1575 in Linz verstorbene Arzt Alexander von Suchten in: von Suchten 1680, 295ff.

*auß Blut und auß Horn – Gold, Gold, Gold machen wollten; machten sie hingegen aus Feinem, Feinem, Feinem Gold ellenden schaum und Treck: und aus Witzigen, Reichen, Hochgebornen Leuten; rechte Narren, Bettler und falsche Münzer.*⁹

Renate Schreiber hat vor etlichen Jahren auf Briefe aufmerksam gemacht, die in Sachen Alchemie zwischen Kaiser Ferdinand III. und seinem Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm hin und her gingen.¹⁰ Hier zeigt sich ein unerwartetes Bild des Gedanken- und Informationsaustausches zwischen dem Kaiser und seinem Bruder.¹¹ Während der Dreißigjährige Krieg mit all seinen Schrecknissen tobt, sind lange Passagen in diesen Briefen der Schilderung des Fortgangs alchemistischer Experimente gewidmet. Hier der Ausschnitt eines Briefes von Erzherzog Leopold Wilhelm an den Kaiser vom 5. Dezember 1646 (Brief 104, 5):

quo ad chimica, semper finis est nella cadenza lami; waß aber der ofßwalt zue Augspurg guetß khuchlt, schikh Ich hiemit, pitt eß aber in summo secreto zue halten; ich halte woll diß sein khaine faule fisch, und hoffe Ich ehest, daß experimentum selbst zue sehen; und alßdan dasselbe EKM zue überpringen; pitt auch Ich den ☉ khalch den tatenpach zue zeigen, aber nit vermelden, von wem eß khume;

Wie kam es dazu, dass sich Ferdinand III. so stark für die Alchemie interessierte? Sein Vater, Kaiser Ferdinand II., hatte um ca. 1614 den Erfinder und Alchemisten Cornelius Drebbel zum Erzieher seines Sohnes bestellt. Bereits um 1640 hat sich Ferdinand III. ganz offensichtlich mit Alchemie befasst, lässt er doch in diesem Jahr eine lateinische Übersetzung der neun Vorlesungen *Über die Kunst der Goldherstellung* des Stephanos von Alexandria anfertigen: ÖNB Codex 11453.¹² Immer wieder versucht der Kaiser auch seinen Bruder dazu zu bewegen, sich mit chymischen Experimenten zu befassen. Am 8. Jänner 1642 teilt Leopold Wilhelm seinem um sechs Jahre älteren Bruder brieflich mit, dass er in diesem Jahr „mit Chemicis angehebt“ habe. Erzherzog Leopold Wilhelm war damals Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen. Er berichtet: „Zwei Doktoren aus Leipzig hätten sich angeboten“ [ihn zu beraten]; „Dr. Agricola wolle mit Metallen arbeiten, der andere bleibe bei seiner Medizin“. Es handelt sich um gute alte Bekannte: um Dr. Johann Agricola (1590–1668) und um den mit Dr. Agricola befreundeten Dr. Johann Michael (Johannes Michaelis (1606–1667), Abb. 2). Dieser Dr. Johann Agricola stellt noch am ehesten ein Bindeglied der Alchemie des zu Ende gegangenen 16. Jahrhunderts mit dem durch den Krieg dominierten neuen Jahrhunderts dar, war er doch noch mit dem letzten lebenden

9. Moscherosch 1677, 485, 487

10. Schreiber 2004, 33ff.

11. Ledel 1995, 2013; Soukup 2007, 431ff. sowie Soukup 2018; Hengerer et. al. 2020

12. Siehe auch den Kurzbeitrag von Alexandra Krombholz in diesem Band.

Famulus des Paracelsus, Aegidius von der Wiesen, zusammengetroffen und hatte er schließlich auch den eifrigen Paracelsisten Adam Haslmayr in Tirol besucht. Johann Agricola wurde 1590 in Neunburg vorm Wald in der Kurpfalz geboren, studierte in Königsberg und ging als junger Magister 1610 nach Tirol. Hier erfährt er, wie Antimonpräparate herzustellen und anzuwenden sind. Er kommt in den Bergbauort Gastein, in die Stadt Salzburg und ordiniert in Gmunden. In Wien praktiziert er *anno 1613* beim Leibarzt des Kaisers Matthias, Dr. Matthäus Judex. Von der Residenzstadt aus besucht er die oberungarischen Bergstädte Alt- und Neusohl sowie Schemnitz. All das beschreibt er in dem wegen der Fülle an Informationen über Zeitgenossen und Umstände faszinierenden Buch *Chymische Medicin*.¹³



Abbildung 2.: **Dr. Johannes Agricola (1643) und Dr. Johannes Michaelis (1649).** Entnommen aus Humberg 2000, 10, 1385. Reproduktion mit Genehmigung des Autors

Via Klagenfurt geht Agricola nach Basel, wo er 1614 zum Doctor promoviert wird, 1615 finden wir ihn in Marbach, wo er bei Dr. Johannes Hartmann seine chemiatri-sche Ausbildung vervollkommenet. 1615 wird er Stadtarzt von Frankenhausen. 1616 ist er Stadtphysikus in Altenburg in Thüringen, 1622 Oberaufseher des Fürstlich Sächsischen Salwerks in Sulza an der Ilm. Im August 1631 erlebt er den nunmehr über Thüringen hereingebrochenen Krieg in all seinen Schrecken. 1637 schreibt er sein Hauptwerk, die *Chymische Medicin*. 1638 zieht er mit seiner Familie nach Leipzig. 1644 begibt er sich in den Dienst der Stadt Breslau. Johann Agricola war wohl der

13. Agricola 1638

beste Kenner aller chemiatrischen Präparate seiner Zeit. Die Goldkocherei der vielen Scharlatane verurteilte er als „Affenspiel“. „Die Halunken sudeln und brodeln“ zu sehen, ekle ihn. Er starb am 1. April 1668 in Breslau. Leopold Wilhelm schreibt in Brief 53 vom 19. Februar 1646, er habe „von der Erzherzogin“ eine Schachtel mit Waschgold [also Goldnuggets, die aus einem Fluss stammen, oder Goldflitter] und „rot gulden Erz“ zugeschickt bekommen. Aus dem Kontext geht hervor, dass es sich um Erzherzogin Claudia de Medici handelt, die in Innsbruck residierende Gemahlin von Erzherzog Leopold V. Bereits Lazarus Ercker kannte das Rotgültigerz 1580. Ercker bezeichnete es als „roth Güldig Ertz“. Wie erst um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert geklärt werden konnte, gibt es zwei unterschiedliche Rotgültigerze, nämlich das Dunkle Rotgültigerz, welches häufiger ist, und das Lichte Rotgültigerz. Beide Erze sind keine Golderze, sondern Silbererze: ersteres Silbersulfoantimonid Ag_3SbS_3 (Pyrargyrit), letzteres ein Silbersulfoarsenid Ag_3AsS_3 (Proustit). Bemerkenswert ist, dass Leopold Wilhelm das Erz lieber in Form einer noch unbearbeiteten Stufe (als Stufferz, also als Erzstufe bzw. als Handstein) als in Pulverform erhalten hätte. Leopold Wilhelm bittet seinen Bruder, er möchte diese Schachtel mit dem Waschgold öffnen und untersuchen lassen, damit „wann es Gold ist, damit ich weiß wie viel es sei“. Am 7. März 1646 schreibt Erzherzog Leopold Wilhelm (Brief Nr. 57, 3 u. 4) aus Tirschenreuth in der Oberpfalz, er „bedanke sich, dass ihm der Kaiser einen chemischen Prozess zugesandt habe. Er werde – obgleich er nicht viel davon halte – einige Teilschritte selber machen, andere dem Laboranten Hans in Wien machen lassen“. Erzherzog Leopold Wilhelm war damals ständig mit dem kaiserlichen Heer unterwegs: in der Oberpfalz, in Bayern und in Franken. Wie konnte er „im Feld“ laborieren?

Es geht im Brief Nr. 57 um einen Prozess, bei dem „ein sechswöchiges Reiben (über Tag und Nacht)“ wesentlich ist. Und zwar findet dieses Reiben „in einer eisernen Büchse“ statt. Gerieben werden 1 Teil Silber oder Gold zusammen mit 16 Teilen Quecksilber. Dabei sind die Farben Schwarzgrau und Rot zu sehen. Als er anfangs noch gar nicht so lange gerieben habe, wäre es zu einer Verflüchtigung gekommen, was ihn bestürzt gemacht habe. Nach der halben Zeit allerdings kam es zu einer „Erhöhung“, bis der Inhalt zuletzt ganz fest wurde“, was nicht weiter verwunderlich ist, da nunmehr nach so vielen Wochen das ganze Quecksilber in die Gasphase übergegangen war. Leopold Wilhelm verspricht mit Hilfe einer neuen Büchse und einem neuen Reibwerk das Ganze zu wiederholen, um zu sehen, „was darauß werden wirt“. ¹⁴ Die letzten drei Briefe wurden in Brüssel geschrieben: Erzherzog Leopold Wilhelm ist nun Statthalter in den spanischen Niederlanden. Hier, so lamentiert Leopold Wilhelm am 21. Dezember 1647, geht es mit seinem Laboranten gar langsam zu, denn „in ganzen landen khein mensch weiß was die Alchimie ist“, also hat

14. Soukup 2018, 9

man auch gar keine Materialien „und muss das Aquafort“ [also das Scheidewasser, d. h. 50%ige Salpetersäure] „und das Aqua Regis“ [Königswasser, eine Salpetersäure-Salzsäure-Mischung] „selbst machen [lassen], was viel Zeit weg nimmt.“ Leopold Wilhelm ist auch besorgt um seinen Ruf. Er sieht bei den alchemistischen Arbeiten fast nie zu, denn wenn heraus käme, dass er Alchemie betreibt, käme er um sein Ansehen. Man hält in Brüssel nichts von der alchemistischen Kunst.¹⁵ Brüssel war um 1646 ganz offensichtlich keine Stadt, in der man offen seinen alchemistischen Neigungen nachgehen konnte. War diese Situation dem Wirken des Johan Baptista van Helmont zu verdanken, der am 30. Dezember 1644 in Vilvoorde bei Brüssel verstorben war? Van Helmonts großes Vorbild war Paracelsus. Helmonts Anschauungen beruhten auf der Archeus-Lehre.¹⁶ Er begriff die mannigfaltigsten Erscheinungsformen der Materie als Folgen unterschiedlicher räumlicher Anordnungen der Partikel (i.e.: Sulphur, Mercurius und Sal). Van Helmont formulierte das Gesetz von der Unzerstörbarkeit des Stoffes und ihm war klar, dass beispielsweise ein dreimal sublimiertes Blei schlussendlich beim Abkühlen wieder zu „demselben Blei wurde, das es zuvor gewesen ist“.¹⁷ Damit war er seiner Zeit weit voraus. Hinsichtlich der in den Briefen des Erzherzogs aufgezählten (al)chemischen Prozesse sind mehrere Kategorien zu unterscheiden. Im Vordergrund stehen eindeutig die Transmutationsprozesse, durch die versucht wurde, unedle Metalle in edle umzuwandeln, so beispielsweise der „Quecksilberprozess“ oder auch das originelle „Reibwerk“. Aber auch die Vorstellung, eine „Tinctur“ könne alles in Gold umfärben oder durch eine „Projektion“, also die Idee, durch eine Art Animpfen oder Fermentieren einer Schmelze mit winzigen „Goldkeimen“ könne der Goldanteil erhöht werden, gehören dazu. Sehr interessant ist, dass gelegentlich die Versuche zur Goldmacherei von rein dokimastischen Prozessschritten abgeschlossen wurden, die der Überprüfung des Edelmetallgehalts dienen. Schließlich sind noch die zum Teil der Chymie (also eine Chemie im Dienst der Medizin) zuzuordnenden Produkte wie *Aurum potabile* (Trinkgold) oder *Mercurius Solis* zu erwähnen. Die genannten Präparate bestanden in der Regel aus mehr oder weniger fein verteiltem Gold (kolloidalem Gold) und zeigten unterschiedliche Farben. Sie sollten Krankheiten heilen. In dem von Leopold Wilhelm erwähnten Buch der *Fünff hundert außerlesene Chymische Proceß* des Thomas Kessler findet man etliche Vorschriften für derartige Präparate.¹⁸

15. Soukup 2018, 15

16. Strunz 1929, 143

17. van Helmont, 1683, 487, § 7

18. Kessler 1713

Was wissen wir vom Goldmacher Conrad Ruess von Ruessenstein?

In einer Handschrift der UB Freiburg im Breisgau (HS 481, f.51v) findet man die Abschrift eines mit 1640 datierten Testaments des *Grafen Conrad Russ von Russenstein Oberster Bergmeister in Steyer, Krain und Kernten*. In diesem Testament wird behauptet, der Graf hätte mit Hilfe einer „Tinctur“ von einem Gran (also nur etwas über ca. 60mg) 3 Pfund Quecksilber zu Gold transmutiert, wobei dieses Gold alle Proben bestanden hätte. Aus dem Regulus sei dann die Münze geprägt worden. Erwähnt wird ein kaiserlicher Materialist namens Walthasar (Balthasar) Warte (Schwartz) in Wien, der 1638 ein Pulver besessen habe, das die Transmutation ermöglichte (Abb. 3).¹⁹



Abbildung 3.: Gedenkmünze: Göttliche Verwandlung bewirkt zu Prag den 16. Januar 1648 in Gegenwart seiner kaiserlichen Majestät Ferdinands des Dritten.

Links: UB Freiburg Hs 481, 51v, 81. **Rechts:** UB Freiburg Hs 481, 52r, 80 (Bern 1794). Mit Publikationsgenehmigung der UB Freiburg (24.3.2021)

Was ist aus der alchemistischen Literatur über den Baron von Ruessenstein zu erfahren? Durchaus widersprüchliche und fingierte Informationen enthält die Druck-

19. Text der Gedenkmünze in deutscher Übersetzung: „So wie die Kunst nur wenigen Menschen verliehen ist, kommt sie auch nur selten zum Vorschein. Gepriesen sei Gott in alle Ewigkeit, der einen Teil seiner unendlichen Macht uns, seinen unwürdigen Geschöpfen offenbart.“ <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs481/0105?sid=f1504c59efa180946aa8efc289e7488b> (22.11.2021).

schrift *Auserlesene chymische Universal und Particular Processe, welche Herr Baron von Ruesenstein auf seinen zweyen Reisen mit sechs Adepten, als: Gualdo, Schulz, Fauermann, Koller, Fornegg und Monteschider, erlernet, auch viele selbst davon probirt und mit eigener Hand im Jahr 1664 zusammen getragen hat, und wovon die Originalien in seinem Schloß in einer Mauer gefunden worden sind, die 1754 bei Peter Conrad Monath in Frankfurt und Leipzig gedruckt worden ist.*²⁰ In der Vorrede wird behauptet, die Vorlagen wären am 9. Oktober 1658 eingemauert worden. Geschildert wird, dass Friedrich Ruess, der Großvater des Buchschreibers, Dank der Hilfe eines Laboranten mittels eines „Gradiröhls“ aus Silber Gold gemacht hätte. Für seinen Sohn namens Ferdinand Ruess (also für den Vater des Schreibers) hätte er in „Krauburg“ – gemeint sein kann nur Krainburg (Krnj) – ein Haus gekauft. Der ursprüngliche Autor sagt von sich, er hätte zu Laibach die „deutsche Schul“ besucht und sein Vater hätte ihm (als er 41 Jahre alt war) auf dem Totenbett Schriften, die er geheim halten solle, in die Hand gegeben. Verheiratet gewesen wäre er mit einer Frau „von Hagstein“ aus Unterkrain. Durch einen Laboranten sei jedenfalls die Kunde, er könne Gold machen, zu Kaiser Ferdinand III. gedrungen. Dabei sei es so gewesen, dass er wegen der Giftigkeit des alchemistischen Prozesses diesen Prozess längst „bey Seiten gesetzt“ habe. Tatsächlich reich geworden sei er durch einen Golderzfund. Immerhin habe er aus diesem Golderz 20.000 Gulden herausgebracht. Nach alchemistischen Studien wäre er nach Prag gegangen, wo ihm Kaiser Ferdinand III. Audienz gewährt hätte. Dabei hätte er vor dem Kaiser eine Probe mit einer „*iuste Particulam Tincturae*“ abgelegt. Acht Jahre hätte der Autor sich Dank seiner „chymische(n) universal und particular Processe“ am Kaiserhof zunächst in Prag und – „als der Schwed nacher Prag“ kam – in Wien aufgehalten. Schließlich sei er nach Hopfenbach (Hmeljnik) in Unterkrain zurückgekehrt und hätte kurz danach das Gut Stermol erworben.²¹

Was wissen wir aus anderen, weniger zweifelhaften Quellen von diesem Alchemisten, dessen richtiger Name wohl Conrad Ru(e)ss von Ru(e)ssenstein (ca. 1604–1668) war?²² Der erste urkundlich fassbare Vorfahr der Familie Ruess war der ursprünglich katholische Pfarrer von Paternion im Drautal, Conrad (I.) Ruess (gest. 1603).²³ Dieser konvertierte 1555 zum Luthertum und wurde Pastor unter dem Patronat der Herren von Dietrichstein. Er wurde 1594 in den Adelsstand erhoben.²⁴ Michael Gothard Christalnicky berichtet in seiner Chronik von 1588:

20. Goldfriedrich 1908, 365; Siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Conrad_Monath (Zugriff am 26.2.2020). Peter Conrad Monath ist zwar 1747 in Wien verstorben, offensichtlich wurde aber die Wiener Geschäftsniederlassung von den Geschwistern des Sohns von Peter Conrad Monath, Conrad Peter Monath (1715–1788), unter dem Namen des Vaters weiter betrieben.

21. von Ruesenstein 1754

22. Žvab 2016, 199–224

23. Žvanut 2006, 183–194

24. Mittheilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Bd. 7, 1862, 154. <https://archive.org/details/mittheilungender07kkze/page/154/mode/2up> (20.11.21)

als man nach Christi geburt zalt hat 1555, hat der allmechtig, barmherzig und gütig Gott als ein getreuer vater aller barmherzigkeit die hochbetrübt kirche im erzherzogtumb Kernnten mit großen genaden angesehen und derselben auch damals das helle liecht seines lieben worts klar scheinen lassen. Denn es hat im ietzt bemelten jar der ehrwidrig und wolgelert herr, Conradus Rues, zu Feistritz in Oberkerndten geboren, pfarherr zu S. Paternian, ein frommer, christlicher und von gott hochbegabter mann, zum ersten vor andern angefangen, enhalb der Drag die communion oder – wie mans damals nennet – die deutsche messe nach Gottes einigem bevelh und das nach ordnung der Augspurgischen confession rein und unverfelscht anzurichten und entgegen die bābstische caeremonien abzuschaffen, darüber der teure hiert viel ungemach erleiden müssen, die er aber alle, vermittlung göttlicher hülfe bisher ganz ritlerlichen überstanden; der liebe gott erhalte in noch lang seiner kirchen zu gutem.²⁵

Auf dem sogenannten Götzhaus, in der Bahnhofstraße 49 von Paternion, wo das ehemalige Wohnhaus des Conrad Ruess stand, findet man ein Türschild aus Marmor. Darauf steht: 1562 CONRADUS RUESS R.F.²⁶ Conrad Ruess ließ sich 1571 zudem mit einer Inschrift in der Paternioner Pfarrkirche verewigen²⁷ und zudem noch in der „Hundskirche“, in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Unterkünften der Knappen.²⁸ Kreuzen war damals das Bergbauzentrum der Herrschaft Paternion. Conrad (I.) Ruess hatte drei Söhne: Der älteste war Conrad (II.) Ruess (gest. 1644). Dieser hatte zwei Brüder: Carl Ruess, der um 1590 von seinem Vater die Pfarre Paternion übernahm und dann von 1600 bis 1615 Pastor von Bistrica ob Dravi war, sowie Daniel Ruess. Als Conrad Ruess I. 1603 starb, schaltete sich der damalige Erzherzog Ferdinand von Innerösterreich, der spätere Kaiser Ferdinand II., ein. In einem Schreiben an den Abt von Arnoldstein vom 21. Juli 1603 erkundigte er sich nach Conrad Ruess' Hinterlassenschaft. Der Abt fragte daraufhin beim Paternioner Pfarrer V. Vogler nach. Dieser teilte ihm mit, dass Conrad Ruess aus seinen Ersparnissen mit Erlaubnis des damaligen Grundherrn von Dietrichstein auf einem öden Pfarrgrund ein Haus erbaut und ein weiteres durch Kauf erworben hatte. Noch zu seinen Lebzeiten hätte er seine Habseligkeiten unter seinen Kindern aufgeteilt. Sein ältester Sohn Conrad hätte seine Geschwister ausgezahlt und wäre so in den Besitz der beiden Liegenschaften gekommen. Ferdinand II. befahl nun Barthlmä Khevenhüller, sämtliche Güter des Conrad Ruess einzuziehen und sie so teuer wie möglich zu verkaufen. Der Erlös sollte dem Stadtpfarrer von Graz zukommen.²⁹

25. Zitiert nach Lassnig 2010, 13

26. Lassnig 2010, 65

27. Lassnig 2010, 77

28. Lassnig 2010, 81

29. Lassnig 2010, 68

1589 heiratete **Conrad (II.) Ruess** Dorotea Zeidler, die Tochter des mehrfach im Dienst der Herren von Dietrichstein stehenden zeitweiligen Gewerken Salomon Zeidler aus Bautzen (gest. wahrscheinlich 1603 in Krain)³⁰. Salomon Zeidler war ab ca. 1564 als Pfleger in der Herrschaft Finkenstein am Faaker See tätig. Am 24. April 1582 erwarb er das Gut Paternion samt den darauf befindlichen Berg- und Hüttenwerken. Dabei handelte es sich um Eisenerzbergbaue, Eisenhämmer, aber auch Waschwerke für Golderze. 1586 verließ Zeidler das Eisenbergwerk am Egg an Gewerke aus Villach zu Zins, wobei er für jeden Mailer Roheisen 35 Kreuzer erhielt.³¹ Ende der 1580er Jahre ging Zeidler – gewiss recht wohlhabend – nach Krain und kaufte von den Vormündern der überschuldeten Auersperg-Schönberger-Erben deren Anteile an der Herrschaft Hopfenbach (Hmeljnik, Abb. 4). 1595 wurde ihm das Besitz- und Adelsprädikat „von Hopfenbach“ verliehen. Am 21. Oktober 1630 wurden sein Schwiegersohn, Conrad (II.) Ruess, sowie dessen Bruder, Daniel Ruess, in den Freiherrenstand erhoben.³² Die Familie des Conrad (II.) Ruess von Ruessenstein lebte zunächst auf Schloss Hopfenbach, besaß aber auch ein Haus in einem vornehmen Stadtviertel Laibachs. Seit 1610 besaß Conrad (II.) Ruess auch einen Anteil des Schlosses Raka.³³ Im Zuge der Gegenreformation wechselte die Familie zum katholischen Glauben.



Abbildung 4.: **Schloss Hopfenbach im 17. Jahrhundert; aus Valvasor 1679 und <https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Valvasor-Hmeljnik.jpg> (26.3.2021)**

30. Lassnig 2010, 70

31. Wießner 1953, 172

32. Freiherrendiplom für die Brüder Conrad und Daniel Ruessen von Ruessenstein 21.10.1630: AT-OeStA/HHStA StK Adelsakten 9–69

33. 1627 kam dann das Schloss Raka gänzlich in den Besitz von Mark Kheysell, den Ehegatten der Maria Saloma von Ruessenstein. Vgl.: https://sl.wikipedia.org/wiki/Grad_Raka (Zugriff am 2.3.2020).

Conrad (I.) Ruess und sein Sohn Conrad (II.) Ruess kamen offensichtlich in intensive Berührung mit dem Bergbau, zunächst in Oberkärnten. Ob sie sich zudem mit Alchemie beschäftigten? In der Landesbibliothek der Stadt Kassel existiert jedenfalls ein Manuskript *Conradi Rueß, Secreta alchymiae et medicinae*, datiert mit 1595, aus dem Besitz des Landgrafen Moritz mit nachfolgender Anrede:

*[...] Offerit in indertheniger gehorsamb, Conradi Rueß von Salzburg seine beste und geheimbste Secreta so in Alchemia als Medicina welliche er nit allein mit vielen beschwerlichen Reijßen und uncosten zuwegen gebracht, sundern auch mit selbst eigener Handt laborirt [...].*³⁴

Gleich auf f.2r behandelt der Autor das *Primum Ens Sulphuris* und nimmt dabei Bezug auf die Archidoxen des Paracelsus. Ob der ehemalige evangelische Pfarrer von Paternion wirklich Autor dieses Traktats ist, konnte bislang nicht geklärt werden. Die Angabe, dass der Autor „aus Salzburg“ – der Stadt, in der Paracelsus starb – stammt, weckt natürlich Misstrauen. Zu bedenken ist allerdings, dass die Protestanten Kärntens damals mit dem letztlich dem Erzbistum Salzburg unterstellten Gurker Bischof Christoph Andreas Freiherr von Spaur, der von 1574 bis 1603 im Amt war, Schwierigkeiten hatten (Nachfolger Bischof Spaur war 1603 übrigens niemand anderer als der uns als Pfarrherr von Kirchberg am Wagram/Oberstockstall bekannte Johann Jakob von Lamberg³⁵). Denkbar ist auch, dass der umtriebige Conrad Ruess, nachdem er um 1590 die Pfarre an seinen Sohn übergeben hatte, nach Salzburg gegangen ist.

Conrad II. von Ruessenstein (gest. 1644) hatte vier Töchter, Dorotea (sie heiratete 1609 den Händler Jakub Buseth), Maria Saloma (verehelicht seit 1615 mit Marks von Kheysell), Marusa (ehelichte Jurij Vivo) und Sofia (verheiratet mit Kristof Hočevár). Er hatte zwei Söhne, nämlich Hans (Janez) von Ruessenstein, der mit Amalia von Barbo verheiratet war und 1650 starb,³⁶ und **Conrad (III.) von Ruessenstein** (1604–1668), der wegen seiner alchemistischen Tätigkeit besonders interessiert. Conrad (III.) von Ruessenstein war in erster Ehe mit Felicitas Raab (1607–1647) verheiratet. Mit ihr hatte er drei Kinder: Janez Karel (Hans Carl), gest. 1645, Maria Sidonia (gest. 1669), sie war seit 1649 mit Juri Jankovic von Priberth (gest. 1679) verheiratet, und Kordula, die in ein Dominikanerinnenkloster ging. Als der Erstgeborene Hans Carl, der in Rom

34. Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek Kassel, MS. Chem. 65, f. 1r. Digitalisat: https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1550557703218/1/LOG_0000/ (21.3.2021)

35. Johann Jacob von Lamberg (1561–1630) war nach dem *alchimiae amicus singularis* Urban von Trenbach und dem Sohn Johann Jacob Fuggers, Sigmund Friedrich Fugger, ab 1595 Kirchherr von Kirchberg am Wagram und damit Besitzer des Laboratoriums in Oberstockstall. Bevor er nach Gurk berufen wurde, war Johann Jacob von Lamberg (übrigens ein Neffe Sigmund Friedrich Fuggers) Obersthofmeister Erzherzog Leopolds V.

36. Lassnig 2010, 71

studierte, 1645 starb, widmete Baron Conrad (III.) von Ruessenstein jenes Vermögen, das für die Ausbildung des Sohnes vorgesehen war, dem Bau der Kirche Mariae Verkündigung (heute Franziskanerkirche), die heute das Stadtbild von Ljubljana dominiert.³⁷ In zweiter Ehe war Conrad III. (ab ca. 1650) mit Marianna (Ana)Caterina von Tattenbach³⁸ verheiratet, Tochter des Johann Jacob Graf von Attems³⁹ und der Maria Julia von Tattenbach⁴⁰. Somit war Conrad von Ruessenstein durch seine Heirat mehr oder weniger weitschichtig verschwägert mit Wilhelm Leopold Graf von Tattenbach⁴¹, der Erzherzog Leopold Wilhelms engster Mitarbeiter bei den alchymistischen Arbeiten war, denn Maria Julia von Tattenbach, Conrad Ruessensteins Schwiegermutter, war die Schwester des Kämmerers bei Erzherzog Leopold Wilhelm; beide hatten nämlich Graf Johann Christoph von Tattenbach (1564–1624) zum Vater.⁴²

Es gibt einen Beweis, dass Conrad Ruess von Ruessenstein wirklich für Kaiser Ferdinand laboriert hat: Erzherzog Leopold Wilhelm erwähnt einen Alchemisten „rueß“ in einem Brief vom 16. November 1647. Leopold Wilhelm freut sich, dass „in chimicis [...] mitt dem rueß etwaß daran ist“. Mit dieser Erwähnung erscheint es – wegen der zeitlichen Nähe zum Datum 15. Januar 1648 – doch gut möglich, dass Conrad (III.) in die erwähnte Transmutation von Prag involviert war. Ungesichert bleibt jedoch, ob er schon vor dem Jahr des Schwedeneinfalls, also vor dem Sommer 1645, am Kaiserhof in Prag war. Dass beim Laborieren des Herrn Baron von Ruessenstein nicht immer alles mit rechten Dingen zugegangen ist, dafür gibt es auch einen Gewährsmann, nämlich Dr. Oswald von Rieth, Leibarzt von Erzherzog Ferdinand Karl, Alchemist unter Erzbischof Guidobald von Thun und Bergbaugewerke.⁴³ Oswald von Rieth apostrophiert den „Baron V Ruaßenstein“ in einem Brief aus Innsbruck an Erzbischof Guidobald Graf von Thun in Salzburg vom 2. Oktober 1661 als eine „in re chymica

37. Die Vorderfront wurde erst um 1700 fertig. Siehe: <https://philpapers.org/s/Stanimislav%20Ju%C5%BEni%C4%8D>, <https://philpapers.org/go.pl?id=JUNFSE-2&proxyId=&u=http%3A%2F%2Fdx.doi.org%2F10.1353%2Ffrc.2012.0014>, <https://philpapers.org/asearch.pl?pub=1676> vol. 69, 2011, 491

38. Geb. 1637 in Reichenburg in Schwyz, gest. 1684.

39. Geb. 1598, gest. 1670 in Tanzenberg bei St. Veit an der Glan.

40. Geb. 1605 in Olimje, Podčetrtek, Šmarje pri Jelšah in der Untersteiermark, gest. 1672 in Tanzenbach. Durch Einheirat gab es seit 1567 eine enge Beziehung des Geschlechts der Tattenbach mit den Trenbachern. Seither findet man das Trenbachwappen im Wappenschild der Tattenbacher. Wilhelm Leopold Graf von Tattenbach (geb. 1609 in Landsberg, Krain, gest. 1661 in Graz) war ab 1635 Kämmerer Kaiser Ferdinands II, dann als Kammerherr Erzherzog Leopold Wilhelms engster Mitarbeiter bei dessen alchymistischen Arbeiten (Soukup 2007 op. cit, 433) und Geheimer kaiserlicher Rat und Hof-Kriegs-Ratspräsident Innerösterreichs. Mit Marianna (Ana) Caterina von Tattenbach-Attems hatte Baron Conrad (III.) von Ruessenstein acht Kinder: Heinrich Conrad (gest. 1716), der Maria Isabella von Kheysell (gest. 1693) ehelichte, Cecilia Renata (gest. ca. 1660), Johanna Tereza (geb. 1659), Jurij Friderik (Friederich, geb. 1661), Anna Caterina (geb. 1662), Franz Ignaz (geb. 1663) Sebastian Augustin (geb. 1663) und Karel (Carl) Valerij (1668–1728).

41. Geb. 1609 in Landsberg, Krain, gest. 1661 in Graz.

42. <https://www.geni.com/people/Johann-Christoph-Freiherr-von-Tattenbach/6000000046704158928> (abgerufen am 25.2.2020).

43. Dr. Oswald von Rieth wird mehrfach in den Briefen des Erzherzogs Leopold Wilhelm an seinen Bruder erwähnt, nämlich im Sommer und Spätherbst 1646.



Abbildung 5.: **Wappen des Conrad (III.) Freyherrn von Ruessenstein. UB Freiburg im Breisgau, Hs 481. Publikationsgenehmigung der UB Freiburg vom 24.3.2021**

und minerale wohlgefahrene Canaille“. Er habe den Baron zwar nicht persönlich kennengelernt, aber aus seinen Briefen habe er ihn „ermessen“. Er freue sich von Herzen, „dass der Baron V Ruaßenstein sich unterthanigst abgemeldet“ habe. Dies bezieht sich darauf, dass der Herr „Baron von Rhuasenstein“ Dr. Oswald von Rieths Mitgewerke des Goldbergbaus „Stiblbau“ (Stübelbau bei Schellgaden im Lungau) gewesen war und dass dieser Bergbau wegen Unrentabilität am 25. Dezember 1659 auf Befehl des Erzbischofs eingestellt werden musste.⁴⁴

Was wissen wir sonst noch von Conrad (III.) von Ruessenstein? 1641 war er Taufpate des späteren Topografen und Historikers Johann Weichard von Valvasor (geb. 1641 in Laibach, gest. 1693 in Gurkfeld), der sich bekanntlich mehrfach in seinen Werken mit den Alchemisten seiner Zeit befasste.⁴⁵ Conrad (III.) von Ruessenstein muss recht wohlhabend gewesen sein, denn 1643 kaufte er das Schloss Stermol (Strmol) in Krain (Abb. 6) und erneuerte dieses. Um 1649 ließ er in der Nähe des Schlosses Stermol einen Stollen anschlagen, um Golderze zu fördern. Sein Sohn, Heinrich Conrad Freiherr von Ru(e)ssenstein (gest. 1716), schlug um 1683 in der Nähe des Schlosses Stermol ebenfalls einen Stollen an, um nach Golderzen zu suchen.⁴⁶ Und er

44. Salzburger Landesarchiv, Geheimes Archiv Rep. 11-06/01 XXIX. Bergwesen 20. Siehe auch Soukup 2007, 419

45. Valvasor 1689, 415f.

46. Valvasor 1689, 562

soll auch Goldbergbau bei Feistritz betrieben haben.⁴⁷ In der Erbhuldigung für Kaiser Joseph I. von 1705 finden wir (Heinrich) Conrad Freyherrn von Ruessenstein beim „nicht eingefürten Herrn-Standt“ (auf 28) und unter den Mitgliedern der „[...]grosse(n) Frey-Tafel derer Löblicher Nider-Oesterreichischen Drey Oberen Herren-Stände“ (auf 40).⁴⁸ Laut Nachlassprotokoll von 1716 fand man in seinem Besitz 75 (Al)Chemiebücher, zwei Kupferöfen und etliche chemische Gefäße. Er hatte 1685 einen Laboranten namens Johannes Peter von Cattin, der sich nicht nur als französischer Spion entpuppte, sondern auch die Untertanen der Umgebung gegen ihre Herren aufzuwiegeln versuchte. 1702 musste das Schloss Stermol wegen hoher Schulden verkauft werden. Heinrich Conrad von Ruessenstein hatte mit der mit ihm verheirateten Maria Isabella Freyin von Kheysel⁴⁹ eine Tochter namens Catharina Elisabeth von Ruessenstein (gest. 1717) und einen Sohn, Alexander von Ruessenstein.

Ein mehr als 300 Seiten umfassendes Manuskript im Franziskanerkloster von Ljubljana ist mit 1694 datiert. Es trägt den Titel *Drittes Buch. Von denen zusammen getragenen schriften des Herren Alexi Freiherrn von Ruessenstein*. Es wird unter anderem die Herstellung einer alchemischen Tinktur aus (nitrathaltiger) Friedhofserde beschrieben.⁵⁰ Entsprechende Rezepte sind auch in jenem 1754 in Frankfurt und Leipzig im Druck erschienenen Werk *Baron Alexius von Ruesenstein. Auserlesene chymische universal und particular Processe, welche Herr Baron von Ruesenstein auf seinen zweyen Reisen mit sechs Adepten, als: Gualdo, Schulz, Fauermann, Koller, Fornegg und Monteschider, erlernet, auch viele selbst davon probirt und mit eigener Hand im Jahr 1664 zusammen getragen hat, [...]*,⁵¹ enthalten.

Schon durch die bereits im Titel aufscheinende Jahreszahl 1664 weist diese Rezeptsammlung am ehesten auf Conrad III. von Ruessenstein als Autor hin. Zwei vom Autor stammende Rezepte (auf Seiten 1f. bzw. 3f.) sind unter Umständen in der Lage, einen gelben Gold-, bzw. einen rötlichen Kupferüberzug auf Oberflächen von Silber bzw. von Gold-Silberlegierungen zu erzielen. Auf Seite 9 folgt „*Rueßensteins Prozeß, von seinem Vatter*“, der sehr ähnlich zu sein scheint. Neben einer Fülle weiterer, meist verwirrender alchymistischer Rezepturen, bei denen gelegentlich auf ein von Paracelsus stammendes *Oleum Mercurium* verwiesen wird, finden wir auch ein Kapitel, welches mit Symbolen auf die Fassade der Kirche von Laibach Bezug nimmt – wieder ein Hinweis auf Conrad (III.), der ja diese Kirche erbauen ließ.

47. Siehe Hofmannsthal 1842, 186

48. Gülich 1705

49. Seifert 1723, „Rain“.

50. Žvab 2016, 199ff.

51. von Ruesenstein 1754



Abbildung 6.: Johann Weichard Valvasor, *Deß Hochlöblichen Hertzogthums Crain Topographisch-Historischer Beschreibung Neundtes Buch, Dritter Theil*, Bd. 3, Laibach 1689, 561: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/dc/Valvasor_-_Grad_Strmol.jpg (26.3.2021)

Die Leugnung alchemistischer Transmutationen als Majestätsbeleidigung

Erwähnt wurde bereits, dass die Familie Ruessenstein die Burg Stermol 1643 vom Vormund der minderjährigen Kinder des frühzeitig verstorbenen Christoph Schwab erworben hat. Nun ist bemerkenswert, dass die Familie Schwab das Schloss erst neun Jahre zuvor, nämlich 1634, von der mit ihr verwandten Familie Rain gekauft hatte.⁵² Unter den Familienmitgliedern des Adelsgeschlechts der Freiherrn von Rain finden wir einen weiteren überaus illustren Alchemisten, nämlich Johann Friedrich von Rain und Radelsegg, der 1634, als das Schloss verkauft werden musste, zur Welt kam.⁵³ Vater des Johann Friedrich von Rain war Georg Jacob von Rain, ein ehemaliger Edelknaube Kaiser Ferdinands III.⁵⁴ Laut Seifferts Stammtafeln stammt die Familie aus Graubünden und war im Besitz eines Wappens mit drei schwarzen Kugeln „in Gestalt eines Triangels im weißen Feld“. Ein solches Wappen führt der Ort Riein in Graubünden, der seit 2014 Teil der Gemeinde Ilanz/Glion ist, heute noch. Johann Friedrich von Rain und Radelsegg lebte also nicht mehr auf Schloss Stermol, sondern in Laibach, war Mitglied des Stadtrats und bezeichnete sich selbst als *Hof-Rechten*

52. Slana 2006, 151–174

53. Zu J. F. von Rain siehe Žvab 2016

54. Seifert 1723, „Rain“

Beysitzer der Landschaft in Krain. Er heiratete Maria Anna von Löwenburg. Mit ihr hatte er zahlreiche Kinder. Acht dieser Kinder starben im Kindesalter, vier überlebten. Sohn Wolff Weichard von Rain (1664–1724) wurde zunächst Propst zu St. Paul, danach Stadtpfarrer von Bruck an der Mur und 1721 Bischof von Triest. Sieben Jahre später (1671) kam Maria Magdalena zur Welt. Sie wurde mit dem ungarischen Ritter Franz Gorup verheiratet. 1674 wurde Herbard (Herward) Ferdinand von Rain geboren. Herbard Ferdinand wurde Jesuit. Er unterrichtete ab 1691 im Jesuitenkolleg Ljubljana und starb 1742. Sein Bruder, Leopold Friedrich von Rain, war ein Nachzügler, geboren 1686. Leopold Friedrich von Rain wurde „Regiments-Rath“ und ehelichte Anna von Kellersperg.⁵⁵

Zahlreiche der Handschriften und Bücher des Johann Friedrich von Rain sind Kaiser Leopold I. gewidmet.⁵⁶ In einem Kommentar von Johann Friedrich Gleditsch aus Leipzig in den *Monatlichen Unterhaltungen einiger guter Freunde von allerhand Büchern* [...] vom Januar 1690 wird scharf kritisiert, dass Friedrich von Rain die Leugnung der Kunst des Goldmachens mit Majestätsbeleidigung gleichsetzt. Der Stein der Weisen war für von Rain Beweis für die Macht des Herrschers. Tatsächlich hat sich Johann Friedrich von Rain in etlichen alchymistischen Schriften zur Ansicht verstiegen, dass eine Leugnung der Kunst des Goldmachens einem *crimen laesae maiestatis* gleichkommt. Und im dritten Teil seines Buches *Praeservatium universale naturale*, Laibach 1680, kann man gar lesen, dass „mit diesem einzigartigen Mittel Österreich über alle anderen Länder herrschen wird“. Rain versteigt sich hier wirklich zu einer Art politischer Alchemie. Wollte er Kaiser Leopold damit beeindrucken? Wahrscheinlich.

Elisabeth Tauschitz hat sich im Rahmen ihrer Diplomarbeit mit den Werken des Johann Friedrich von Rain auseinandergesetzt.⁵⁷ Im Proömium des Cod. ÖNB 11395 *Theoria et Praxis Lapidis Philosophorum* findet man ein Hexagramm. In der Mitte steht der hermetische Spruch: *Omnia ab uno, omnia per unum, omnia ad unum* (Alles stammt von Einem, alles ist durch Einen, alles fällt in Eines.). Rundherum sind die vier Elemente bildlich dargestellt, jeweils mit dem dazu passenden Ausspruch: *Terra nutrit; Aer respirat; ignis consumit; Aqua abluit* (die Erde ernährt; die Luft lässt atmen; das Feuer verzehrt; das Wasser wäscht). Dass Johann Friedrich von Rain

55. Seifert 1723, „Rain“

56. Hier einige seiner Manuskripte: *Philosophiae naturalis hermetico-chemico-magicae* ÖNB 11488–11515, *Theoria et praxis lapidis philosophorum* ÖNB 11395–11398, *Processus de lapide philosophorum*, Wien 1693, ÖNB 11485, *Sigilla septem philosophorum* Wien 1693, ÖNB 11484, *Compendium duorum voluminum de arte et artista, de confectione mercurii, de sulphure albo, de tincture* ÖNB 11406, *Liber Praxeos scientiae Philosophiae naturalis* [...] 1693 ÖNB 11473–11483, *Contenta apocalypsis Hermetis* ÖNB 11323d, *Summarium naturae et artis*, ÖNB 11458, *Apologia lapidis veri philosophorum* ÖNB 11370, *Tinctura auri in auro vulgari* ÖNB 11486, *Processus lapidis philosophorum* [...] ÖNB 11487, *Rithmi Basilii Valentini de Prima Materia Lapis Philosophorum* (opus posthumum) ÖNB 11516.

57. Tauschitz 2019

Anhänger der Lehre des Paracelsus war, zeigen die drei unten angeführten Symbole für Sulphur, Mercurius und Sal, aus denen in der Weltsicht des Paracelsismus alles zusammengesetzt ist.

MERCURIUS DE MERCURIO, EX MERCURIO SULPHUR und ET NON E CONTRA ist um das Hexagramm zu lesen. Rains Idee dahinter ist, dass der *mercurius philosophorum* aus Quecksilber hergestellt werden kann. Bei Rain nimmt der Mercurius Philosophorum eine zentrale Rolle ein. Dieser muss sterben, um seinen fratres, den anderen sechs Metallen, zum Leben zu verhelfen. Auch im ÖNB Codex 11396, lib. 1 ist ein Hexagramm zu bewundern (Abb. 7). In der Mitte befindet sich ein Caduceus, der von vier Ringen umgeben ist, die jeweils Sprüche enthalten. Die Zahl vier steht hierbei für die vier Elemente, die für die Herstellung des *Mercurius Philosophorum* vonnöten sind. Im ersten Ring: *TRINUS & UNUS: SPIRITUS, ANIMA & CORPUS*, im zweiten Ring: *MATER & VIRGO, HOC EST: MERCURIUS PHILOSOPHORUM*, im dritten Ring: *DEUS & HOMO, HOC EST: SPIRITUS & CORPUS* und schließlich im vierten Ring: *TRIA SUNT ADMIRABILIA, DEUS & HOMO: MATER & VIRGO: TRINUS & UNUS*. Diese Ringe sind umrandet mit den Ecken des Hexagramms, die sechs Bilder zeigen. Sie stellen die sechs Passagen bei der Herstellung des *Mercurius Philosophorum* dar. Es beginnt mit *VISITA CHAOS* – „Gehe zum Chaos“, dann kommt die (*INTERIORA SEPERANDO*) – „Teilung im Inneren“, und (*RECTIFICANDO PURA AB IMPURA*) die „Trennung des Reinen vom Unreinen“, bis hin zu *INVENIES ELEMENTA* – „Du wirst die Elemente finden“, und schließlich zur *OCCULTUM ELEMENTORUM FLOREM* – „zur verborgenen Blüte der Elemente“, was zum *MERCURIUM PHILOSOPHORUM* führt.

Rund um das Hexagramm befinden sich Sprüche aus verschiedenen Quellen. Einerseits verwendete Rain Zitate aus der Genesis „Et divisit Lucem a tenebris“ (Gen. 1), „Fiat Firmamentum“ (Gen.1), andererseits verwendet er auch Zitate aus der Tabula Smaragdina: „Subtile a spisso“ (Verba secretorum Hermetis Trismegisti 7/9), „Sic habebis Gloriam totius mundi“ (8/11), „Ascendit a terra in coelum, iterumque descendit in terram, et recipit vim superiorum et inferiorum.“ (8/10).⁵⁸ Auffallend sind auch die Passagen aus Vergils Aeneis: „Et obscuris claudunt convallibus umbrae“ (Verg. Aen. 6,139), „Facilis descensus Averno sed revocare gradum superasque evadere ad auras, hoc opus, hic labor est. Pauci, quos aequus amavit Iuppiter aut ardens exivit ad aethera virtus, dis geniti potuere“ (Verg. Aen. 6, 126–131)⁵⁹. Der Autor scheut sich nicht, die griechische Sage des Bellerophon zur Verdeutlichung des alchemistischen

58. Übersetzung durch den Autor: Er steigt auf von der Erde in den Himmel, danach steigt er vom Himmel zur Erde, er erhält die Kraft der Götter und der Menschen.

59. Übersetzung von Elisabeth Tauschitz: Und die Schatten umschließen ihn in dunklen Tälern (Verg. Aen. 6, 139) Leicht ist der Abstieg zum Avernus, aber den Schritt zurück zu führen zu den himmlischen Lüften das ist Arbeit, das ist Mühe, ist die schwierigste Kunst. Nur wenige, welche Jupiter liebte, Söhne der Götter, die glühender Mut zum Aither hinauftrug, haben es vermocht. (Verg. Aen. 6, 126–131)

welche den Sulphur symbolisiert. Mit diesem Mythos haben die alten Alchemisten die Verbindung zwischen Sulphur und Mercurius dargestellt: *Monstrat haec fabula Bellerophontem Mercurium esse [...]*.

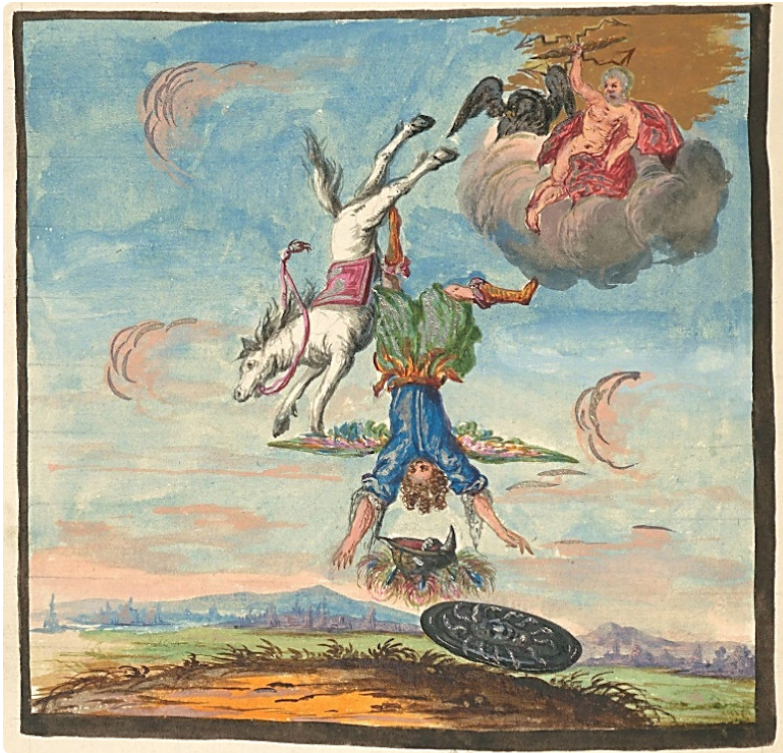


Abbildung 8.: ÖNB, Codex 11396, lib. 2, 10. Reproduktion mit Genehmigung der ÖNB

Was passiert nun tatsächlich im *vas philosophorum*? Aus Krümelchen (*micae*) werden feine Kristallnadeln (*hastulae*), was allerdings nur zu sehen ist, wenn man ganz genau hinschaut. Das Glasgefäß wird dabei vierzehn Tage lang ins Feuer gestellt. In dieser Zeit beginnen sich im Gefäß *flores* und *frondes*, also Blüten und Laubwerk, zu bilden. Die Materie beginnt sich zu erheben. Der silberne Baum und die silbernen Äpfel stehen für den *Mercurius Philosophorum* und für die Fruchtbarkeit bzw. das Leben, das er hervorbringt. Man findet in den Handschriften des Johann Friedrich von Rain einige interessante Darstellungen von alchemistischen Gerätschaften. Das beginnt beim großen Destillierofen (Abb. 9) und geht bis hin zu kleinen Gießbuckeln.

Johann Friedrich von Rain weist uns darauf hin, dass bereits Rudolf Glauber eine spezielle Destillationsapparatur angegeben habe: eine Kolonnendestillationsappa-

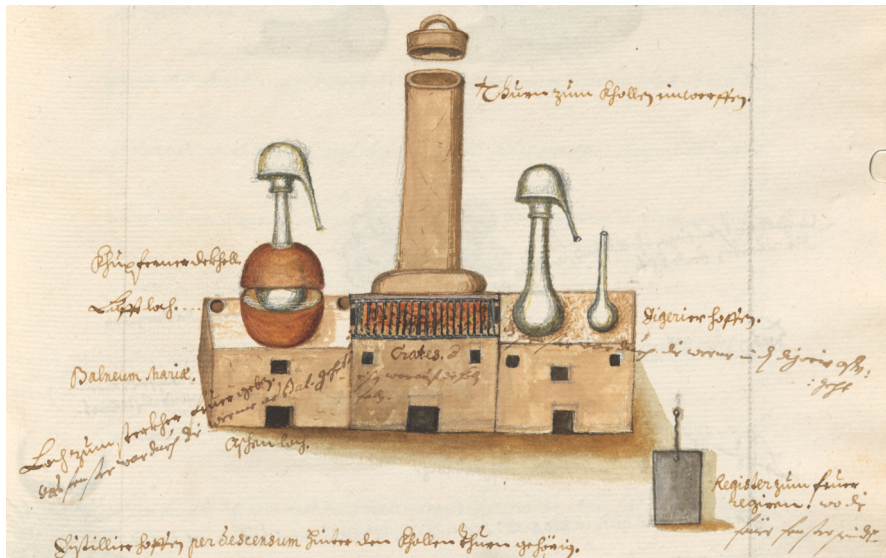


Abbildung 9.: ÖNB, Codex 11395, 212: Destillierofen vom Typ „Fauler Heinz“. Beschriftung oben: „Thurm zum Khollen einwerffen“, links: „Kupferner Dekhell“, darunter „Luftloch“, darunter „Balneum Mariae“, ganz unter „Ofenloch“, in der Mitte: „Crates“. Reproduktion mit Genehmigung der ÖNB

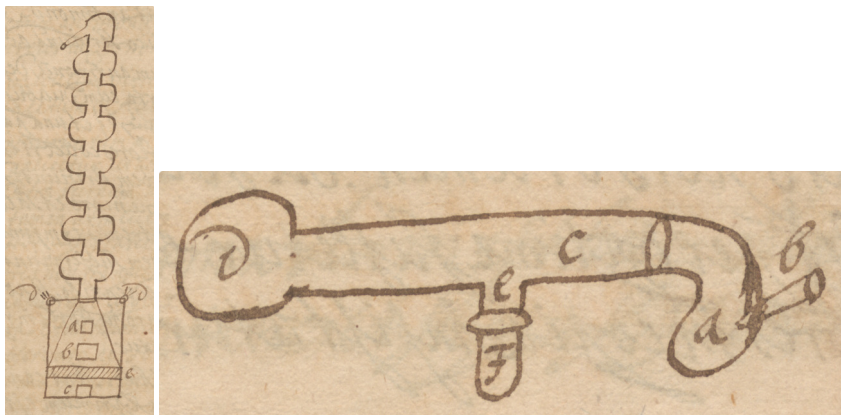


Abbildung 10.: Links Kolonnendestillationsapparat, ÖNB, Codex 11488, 100. Rechts Apparat zum gleichzeitigen Auffangen des Destillats und Sublimats bei der Herstellung von *flores antimonii*. ÖNB Cod. 11488, 97. Reproduktion mit Genehmigung der ÖNB

ratur. Ist das zu verifizieren? In Glaubers Apparatur (in *Furni novi philosophici* 1651, 77) hat der Aufsatz nur wenige Ausbauchungen. Bei Rain hingegen sehen wir nicht weniger als sieben davon (Abb. 10 links): Eine Trennung von Flüssigkeiten mit leicht unterschiedlichen Siedepunkten muss – wegen des intensiven Kontakts der flüssigen und gasförmigen Phasen – recht effektiv gewesen sein.

Eine weitere Abbildung im Traktat *Philosophiae naturalis hermetico-chemico magica* (Cod. 11488; Abb. 10 rechts) kann leicht identifiziert werden, obwohl hier kein Hinweis gegeben wird, woher die Abbildung eigentlich stammt. Es handelt sich um Antimonpräparate, speziell um die Herstellung der *flores antimonii* (Antimonoxide). Die Abbildung geht auf Johannes Agricolas *Chymische Medizin* (1638/39) zurück.⁶⁰

Die Transmutation des entlaufenen Augustinermönchs Wenzel Seiler zum Hofchymicus Kaiser Leopolds I.

Die Skizze des Charakters der Alchemie am Hofe Leopolds I. in Wien soll durch Dokumente über den Alchemisten Wenzel Seiler aus dem Archiv des Augustinerklosters Brünn abgerundet werden. Eine Auswertung der Archivalien war dank der Hilfe von Jaromír Hladík vom Mährischen Archiv in Brno möglich.⁶¹ Diese Dokumente lassen den vom Kaiser geadelten und – weil er spektakuläre Transmutationsexperimente publikumswirksam in Szene setzen konnte – hochgeschätzten Alchemisten in einem eher düsteren Licht erscheinen: Alchemie als *theatrum alchymicum*. Jetzt geht es um Alchemie als Theater, als *show*. Der Alchemist wird zum *showmaster*. Als sehr interessiert erwies sich, was das Schicksal und die Tätigkeit des Wenzel Seiler anbelangt, niemand geringerer als Robert Boyle in England – der ja immer wieder als Vater der Chemie apostrophiert worden ist. Boyle traf sich mit dem österreichischen Botschafter in England, Graf Karl Ferdinand von Waldstein, der ihm die neuesten Informationen liefern sollte. Boyle ließ einen Bericht, den er von Johann Joachim Becher aus Wien erhalten hatte, sogar drucken.

Was wissen wir von diesem illustren Alchemisten, von dem Becher 1680 schreibt, man erzähle sich in deutschen Landen über ihn, der Teufel habe sowohl seine Seele als auch seinen Körper schon fest in den Klauen? Geboren wurde Wenzel Seiler ca. 1648 als Sohn des Proviantmeisters der kaiserlichen Feldartillerie Zacharias Seiler und der Tochter des Egid Fuchs von Reinburg.⁶² 1651 wurde Zacharias Seiler wegen

60. Agricola 1638, 132; Agricola bezieht sich dabei auf eine Beschreibung, die Thomas Kessler gegeben hat.

61. Soukup & Hladík 2008, 103–129

62. Seine Mutter war die Tochter des Egid (Aegidius) Fuchs von Reinburg, Hauptmann der königlichen Herrschaften Brandeis und Pardubitz, zuletzt im Dienst von Albrecht von Wallenstein. Egid Fuchs von Reinburg ist 1630 in den Ritterstand erhoben worden; vgl. Schimon 1859, 42

seiner „experienz und wissenschaft in der Feuerwerckh Kunst“ nach Wien berufen. Am 16. Februar 1652 kam es im Zeughaus auf der Seilerstätte zu einer Explosion von Feuerwerksraketen, infolge deren der Vater unseres Alchemisten an seinen Verbrennungen starb. 1667 trat Wenzel Seiler ins Kloster der Augustinermönche in Brünn ein. In der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember 1671 erfolgte seine Verhaftung. Warum? Beim Öffnen der Tür seiner Klosterzelle durch den Pater Vicarius wurde im Bett der Zelle eine Prostituierte aus der Stadt namens Rosina angetroffen. Auf die Frage, wer sie hereingelassen hätte, antwortete sie, Frater Wenzel habe sie hergebracht und „mit ihm wäre sie ins Bett gestiegen“. Wenzel konnte noch in der gleichen Nacht fliehen. Über mehrere Zwischenstationen gelangte er im März 1672 ins Schloss Feldsberg (Valtice) zu Fürst Carl Eusebius von Liechtenstein (1611–1684), der nicht nur ein begeisterter Alchemist war, sondern auch sehr leichtgläubig. Dieser ließ Seiler teure Experimente ausführen und schickte ihn zusammen mit seinem Kammerherrn Joseph Luckini, ausgestattet mit 1000 Talern auf eine Pilgerreise nach Rom. Natürlich ging Wenzel nicht nach Rom. Schon in Hartberg in der Steiermark kam es zwischen Wenzel und Luckini zu Handgreiflichkeiten: Raub, versuchter Mord, Erpressung etc. Wichtig für den weiteren Verlauf waren gewiss die zahlreichen Goldmünzen, die Carl Eusebius von Liechtenstein Wenzel Seiler mit auf die Reise gegeben hatte und die dieser in Wien versteckt hielt. Eine nicht unbedeutende Rolle spielte zudem der ehemalige Kämmerer Ferdinands III., Graf Franz Ernst von Paar, der unter Kaiser Leopold I. oberster Münzmeister war. Unter ungeklärten Umständen kam damals Franz Ernst von Paar ums Leben. Mittlerweile interessierten sich auch andere Kammerherrn des Kaisers für den Alchemisten, darunter Graf Franz Augustin von Wallenstein (Waldstein, Waldtstain), obgleich sich zur selben Zeit ein Spitzel des Abtes des Augustinerklosters in einem Brief sehr skeptisch äußert: „des deifels goltmacher haben kein golt im Peitl zum erkaufen eines neuen habits.“

Robert Boyle ließ sich 1677 vom österreichischen Botschafter in England, Graf Karl Ferdinand von Waldstein (rechter Kupferstich), von der Transmutation die Seiler mit Hilfe eines roten Pulvers ausgeführt hatte, berichten, wobei Karl Ferdinand von Waldstein erwähnt, dass Wenzel Seiler riesige Schulden bei seinem Bruder (wohl Franz Augustin von Waldstein) hatte. Am 10. Juli 1672 wurde Wenzel Seiler nach einer Audienz beim Kaiser das ehemalige Laboratorium des 1663 verstorbenen Erzherzogs Leopold Wilhelm in der Hofburg zur Verfügung gestellt. Er kam nun auch nicht mehr im alten Habit daher, sondern hatte eine Gabardine samt einem langen Mantel angelegt „wie ein halber Prelat“.⁶³ 1674 wurde ihm ein eigenes Laboratorium auf der Wasserkunstbastei eingerichtet. Akten des Hofkammerarchivs unterrichten über die Einrichtung des neuen Laboratoriums Leopolds I.⁶⁴ Die Ausgaben vom 18. Mai

63. Brief vom 10. Juli 1672, Archiv des Augustinerklosters St. Thomas in Brno, Fasc. 44 (Karton 137, G-7).

64. Hoffinanz, Fasc. 13835, zitiert bei Srbik, 1910, 54, Anm. 1.



Abbildung 11.: **Links: Graf Franz Augustin von Wallenstein (Waldstain). Er schenkte der zweiten Ehefrau des Wenzel Seiler, geb. Maria Agnes Cremsl (1637–1676), zwei Pferde (Koch 1990, 94). Robert Boyle ließ sich 1677 vom österreichischen Botschafter in England, Graf Karl Ferdinand von Waldstein (Portrait rechts), von einem Transmutationsexperiment Seilers berichten. Quelle: Portraitgalerie der ÖNB. Abdruck der Voransicht mit Genehmigung der ÖNB.**

1674 bis einschließlich 15. Januar 1675 betrugen 3000 Gulden. Gekauft wurden 26 Mark Feingold und 60 Mark Feinsilber.⁶⁵ Wenzel Seiler bestätigt ferner den Erhalt von Quecksilber, Blei und Salz. Verschiedene Professionisten quittieren die Bezahlung von gelieferten Ziegeln, Platten, Treibscheiben, Öfen, Schmelzgeschirren, Tiegeln, Retorten, Zementationsbüchsen und diversen Glasgefäßen (Fünferkolben, Achterkolben, Helmstücke, Rezipienten, Phiolen sowie Trichter). Es gibt Abrechnungen für schwarze Leinwand für Schürzen und Kappen, schwarze Zwilchlaborantenröcke, blaue Kappen mit „blechernen Augengläsern“ und marmorne Reibsteine. Der in Krems ansässige Materialist Johan Baptist Aquilino (gest. 1690) verrechnete Salpeter, Vitriol, Leinöl, Arsenik, Auripigment, Sulphur, Zinnober, Rauschgelb, Federweiß, Kobalt, „Margalita“, rot und weiß Galmei, Silbertalg, Blutstein, ungarischen Vitriol, Grünspan, Terra sigillata, rot und weiß, Bolus Armena, Borax, Salmiak, Alaun, Wein-

65. Gemäß Passierungsbefehl an das Hofzahlamt vom 6. April 1675, zitiert bei Srbik, 1910, 54, Anm. 1.

stein, Pot(t)asche und Baumwolle.⁶⁶ 1676 erfolgte Wenzel Seilers Erhebung in den böhmischen Ritterstand. 1677 kam es zur Transmutation vor dem Kaiser in Prag, von der das berühmte Medaillon im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums in Wien Zeugnis ablegt. Wenzel Seilers Medaillon von 1677 besteht aus: Au 47,55%, Ag 43,37%, Cu 7,56%, Spuren von Sn, Zn, Fe. Es kam zu einer oberflächliche Goldanreicherung durch Eintauchen in Salpetersäure.⁶⁷ Am 30. Mai 1678 erhob ihn der Kaiser als „Hof Chymicus“ in den Reichsfreiherrnstand. 1679 erfolgte die Ernennung zum Oberstmünzmeister Böhmens mit Sitz in Kuttenberg. 1681 starb Wenzel Seiler in seinem Quartier auf der Wasserkunstbastei in Wien.⁶⁸

Schlussbemerkung

Pamela Smith hat die Situation am Hof von Kaiser Leopold I. mit folgenden Worten beschrieben:

*An Leopolds Hof erreichte das Barock seinen Höhepunkt [...]. Die alchemistische Transmutation passte in diese Kultur des Scheins und der Selbstdarstellung [...]. Hinsichtlich dieser Spielart von Illusion, Anspielung und Allegorie erwies sich die Alchemie als Quintessenz aller Aktivitäten am Leopoldinischen Hof. Die Alchemie half mit, die pietas austriaca substantialisieren zu lassen, denn die Transmutation war als Bestärkung der fürstlichen Macht und Regierungsfähigkeit aufzufassen.*⁶⁹

Um es mit einem Satz zu sagen: Am Hof Leopolds I. war die Alchemie Teil der Selbstdarstellung des Monarchen.⁷⁰ Eine ganz andere Spielart der Alchemie begegnete uns in den Beschreibungen der chemischen Prozesse des Codex 11450 „Alchymische Kunst-Stücke in gutter Ordnung“, die nicht einmal 100 Jahre zuvor im Umkreis des Laboratoriums Kaiser Rudolfs II. auf dem Hradschin niedergeschrieben worden waren. Berücksichtigt man den relativ kurzen betrachteten Zeitraum (etwa 1590 bis 1680) und beachtet man das ähnliche soziale Umfeld der Akteure, so erweist sich (einmal mehr) die Wandlungsfähigkeit der Alchemie als durchaus erstaunlich.

66. Srbik 1910, 54f.

67. Strebinger 1932, 209ff.

68. Koch 1990, 95

69. In freier Übersetzung durch den Autor. Zitiert nach Smith 1994, 8: „[...]in Leopold's court, Baroque display reached its apogee [...]Alchemical transmutation [...]fit into the culture of display and self-presentation at the court of Leopold I. Redolent with illusion, allusion and symbolism, alchemy became the quintessential Leopoldine activity. Alchemy helped reinforce the substantiation of *pietas austriaca*, for transmutation confirmed princely power and fitness to rule.“

70. Smith 1994, 3

Rudolf Werner Soukup studierte Chemie an der Technischen Universität Wien sowie Philosophie an der Universität Wien und war neun Jahre Assistent am Institut für Anorganische Chemie der TU. Er unterrichtete danach an einem Wiener Gymnasium die Fächer Chemie und Physik sowie am FH Campus Wien Allgemeine Chemie im Bachelorlehrgang Biomedizinische Analytik. Nach dem Abschluss des Forschungsprojekts „Alchemistenlaboratorium Oberstockstall“ habilitierte er sich im Jahr 2000 an der TU Wien für das Fach Chemiegeschichte. Derzeit ist er in die Ausbildung der Chemie-Lehramtsstudenten an der Universität Wien eingebunden.

Archivalien bzw. ungedruckte Quellen

Freiherrendiplom für die Brüder Conrad und Daniel Ruessen von Ruessenstein 21.10.1630: AT-OeStA/HHStA StK Adelsakten 9–69.

Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek Kassel, MS. Chem. 65, f. 1r. Digitalisat: https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1550557703218/1/LOG_0000/ (21.3.2021)

Salzburger Landesarchiv, Geheimes Archiv Rep. 11-06/01 XXIX. Bergwesen 20.

Johann Friedrich von Rain, *Philosophiae naturalis hermetico-chemico-magicae* ÖNB 11488–11515, *Theoria et praxis lapidis philosophorum* ÖNB 11395–11398, *Processus de lapide philosophorum*, Wien 1693, ÖNB 11485, *Sigilla septem philosophorum* Wien 1693, ÖNB 11484, *Compendium duorum voluminum de arte et artista, de confectione mercurii, de sulphure albo, de tincture* ÖNB 11406, *Liber Praxeos scientiae Philosophiae naturalis*[...] 1693 ÖNB 11473–11483, *Contenta apocalypsis Hermetis* ÖNB 11323d, *Summarium naturae et artis*, ÖNB 11458, *Apologia lapidis veri philosophorum* ÖNB 11370, *Tinctura auri in auro vulgari* ÖNB 11486, *Processus lapidis philosophorum* [...] ÖNB 11487, *Rithmi Basilii Valentini de Prima Materia Lapis Philosophorum* (opus posthumum) ÖNB 11516.

Brief vom 10. Juli 1672, Archiv des Augustinerklosters St. Thomas in Brno, Fasc. 44 (Karton 137, G-7).

Literaturverzeichnis

- [1] Agricola, Johann. 1638. *Commentariorum, Notarum, Observationum & Animadversionum in Johannis Poppii Chymische Medicin*, [...]. Leipzig: Th. Schürer.
- [2] Agricola, Johann. 2000. *Chymische Medicin, nach der Erstausgabe Leipzig 1638/39 herausgegeben, eingeleitet und mit einer biographischen Skizze versehen von Oliver Humberg*. Elberfeld: Humberg.
- [3] Camen, Birte. 2018. “Alchymistische Kunst-Stücke in gutter Ordnungk’. Transkription und Beurteilung der Handschrift *Artificia Alchimica* der ÖNB (Cod. 11450) von 1596.” Diplomarbeit, Universität Wien.
- [4] Ehrhardt, Siegismund Justus. 1782. *Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens, 2.Theil/Erster Haupt-Abschnitt*. Liegnitz.
- [5] Goldfriedrich, Johann. 1908. *Geschichte des Deutschen Buchhandels*. 2. Bd., Nachdruck.

- [6] Gülich, Ludwig von. 1705. *Erb-Huldigung, So Dem Aller-Durchleüchtigst-Großmächtigst- Und Unüberwindlichsten Römischen Käyser, Auch Zu Hungarn, und Böhheimb König, [et]c. Als Ertz-Hertzogen zu Oesterreich Josepho Dem Ersten, Von Denen gesambten Nider-Oesterreichischen Ständen von Praelaten, Herren, Rittern, und denen von Wienn, [...] auff den 22. deß Monats Septembris, Anno 1705 Gedruckt zu Wienn in Oesterreich.* Wien.
- [7] Halleux, Robert. 1986. „L'alchimiste et l'essayeur“, in: Meinel, Christoph (Hg.), *Die Alchemie in der europäischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte.* Wolfenbütteler Forschungen Bd. 32, O. Wiesbaden: Harrassowitz.
- [8] van Helmont, Jan Baptista. 1683. *Aufgang der Artzneykunst.* Sulzbach.
- [9] Hengerer, Mark et al. 2020. *Die Briefe Erzherzog Leopold Wilhelms an Kaiser Ferdinand III. aus dem Reichsarchiv Stockholm.* München: Ludwig Maximilian Universität. <http://briefedition.geschichte.lmu.de/> (7.3.2020).
- [10] Hennemann, Johann. 1615. *Idaea loimodes, in qua salvbres oppido [...], Autore Ioanne Hennemanno Reysingh. Medicinae Doctore. Nunc primitus Reipublicae medicae egregio in lucem producta. Francofurti, Typis AntonI HummI[...]Anno 1615.* Frankfurt.
- [11] Hofmannsthal, Hermann, Hg. 1842. *Natürlicher Reichtum Krain's aus dem Mineralreich. Carniola* 47.
- [12] Kessler, Thomas. 1713. *Keslerus Redivius, Das ist, Fünff-Hundert Außerlesene Chymische Proceß [...].* Frankfurt: G. A. Hermsdorff.
- [13] K.k. Central-Commission. 1862. *Mittheilungen der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.* Bd. VII. Wien. <https://archive.org/details/mittheilungender07kkze/page/154/mode/2up> (20.11.21).
- [14] Koch, Bernhard. 1990. „Johann Wenzel Seiler von Reinburg und seine Beziehungen zu Wien.“ *Numismatische Zeitschrift* 101.
- [15] Lassnig, Simone Madeleine. 2010. „Denkmäler derReformationszeit und des Geheimprotestantismus im Raum Paternion“. Diplomarbeit, Universität Wien.
- [16] Ledel, Eva-Katharin. 1995. „Private Briefe Kaiser Ferdinands III. an Erzherzog Leopold Wilhelm 1640–1643.“ Diplomarbeit, Universität Wien.
- [17] Ledel, Eva-Katharin. 2013. *Studien zur Privatkorrespondenz Kaiser Ferdinands III.* Wien. <https://www.ledel.at/ekl/diplom/104.htm> (7.3.2020).
- [18] Moscherosch, Hans Michael. 1677. *Wunderliche und warhafftige Gesichte Philanders von Sittewald, Das ist Straff-Schriften.* Straßburg.

- [19] Pusch, Oskar. 1987 *Die Breslauer Rats- und Stadtgeschlechter in der Zeit von 1241 bis 1741*. Dortmund.
- [20] Ruesenstein, Alexius von. 1754. *Baron Alexius von RUESENSTEIN, Auserlesene chymische universal und particular Processe, welche Herr Baron von Ruesenstein auf seinen zweyen Reisen mit sechs Adepten, als: Gualdo, Schulz, Fauermann, Koller, Fornegg und Monteschider, erlernet, auch viele selbst davon probirt und mit eigener Hand im Jahr 1664 zusammen getragen hat, und wovon die Originalien in seinem Schloss in einer Mauer gefunden worden sind*. Franckfurt und Leipzig: bey Peter Conrad Monath 1754: https://reader.digitale-sammlungen.de//de/fs1/object/display/bsb10252973_00001.html (5.3.2020)
- [21] Schimon, Anton. 1859. *Der Adel von Böhmen, Mähren und Schlesien*. Böhmisch Leipa.
- [22] Schreiber, Renate. 2004. „*Ein galeria nach meinem humor*“ Erzherzog Leopold Wilhelm. Wien: Kunsthistorisches Museum.
- [23] Seifert, Johann. 1723. *Hoch-Adeliche Stam-Taffeln, Zweiter Theil*. Regensburg.
- [24] Slana, Lidija. 2006. „Grad Strmol in njegovi lastniki skozi čas.“ *Kronika (Ljubljana) letnik 54. številka 2* (2006) str. 151–174. <http://www.dlib.si/?URN=URN:NBN:SI:DOC-LBZZ42K8>.
- [25] Smith, Pamela H. 1994. „Alchemy as a Language of Mediation at the Habsburg Court.“ *Isis* 85.
- [26] Sommer, Caspar & Friedrich Lucae. 1687. *Silesii Animadversiones Und Anmerkungen Über Friedrich Liechtensterns Schlesische Fürsten-Krone*. Brühl, Weisfels.
- [27] Soukup, Rudolf Werner & Helmut Mayer. 1997. *Alchemistisches Gold, Paracelsistische Pharmaka*. Wien: Böhlau.
- [28] Soukup, Rudolf Werner. 2018. „'In meiner chimischen sudlerei dahier[...]' Goldmacherei im Dreißigjährigen Krieg. Der Alchemie gewidmete Passagen in den Briefen Erzherzog Leopold Wilhelms an seinen Bruder, Ferdinand III., 1646 und 1647.“ http://www.rudolf-werner-soukup.at/Publikationen/Dokumente/Goldmacherei_im_Dreissigjaehrigen_Krieg_Juni_2018.pdf (5.3.2020).
- [29] Soukup, Rudolf Werner. 2007. *Chemie in Österreich. Bergbau, Alchemie und frühe Chemie*. Wien: Böhlau.

- [30] Soukup, Rudolf Werner & Jaromí Hladík. 2008. „’Des deifels goltmacher haben kein golt im Peitl’. Die Geschichte des kaiserlichen Hof-Chymicus Wenzel Seiler im Lichte von Dokumenten des Mährischen Archivs Brünn, Dějiny věd a techniky, vol. XLI. http://www.rudolf-werner-soukup.at/Publikationen/Dokumente/Wenzel_Seiler.pdf (5.3.2020).
- [31] Srbik, Heinrich Richard von. 1910. „Abenteurer Am Hofe Kaiser Leopold I.(Alchemie, Technik und Merkantilismus)” *Archiv für Kulturgeschichte*, Bd.8.
- [32] Strebing, Robert & W. Reif. 1932. „Das alchemistische Medaillon Kaiser Leopolds I. Ein Beispiel der angewandten Mikroanalyse.” *Mitt. d. Num. Ges. in Wien* 16.
- [33] Strunz, Franz. 1929. „Van Helmont“, In *Das Buch der großen Chemiker*, herausgegeben von Günther Bugge. Weinheim: Verl. Chemie.
- [34] von Suchten, Alexander. 1680. *Chymische Schrifften*. Hamburg. <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/536/317/0/> (5.3.2020).
- [35] Tauschitz, Elisabeth. 2019. „Mit diesem einzigartigen Mittel wirst du, Österreich, über die übrigen Länder herrschen!“ *Eine kritische Durchsicht der Schriften des Alchemisten und Allegorikers Johann Friedrich von Rain*. Diplomarbeit, Universität Wien.
- [36] Valvasor, Johann Weichard. 1679. *Topographia Ducatus Carnioliae moderna*. Wagensperg.
- [37] Valvasor, Johann Weichard. 1689. *Die Ehre deß Hertzogthums Crain*. Laibach.
- [38] Wießner, Herman. 1953. *Geschichte des Kärntner Bergbaues, III. Teil, Kärntner Eisen*. Klagenfurt: Verl. d. Geschichtsvereins für Kärnten.
- [39] Žvanut, Maja. 2006. „Valvasorjev boter Konrad Ruess baron Ruessenstein na Strmolu”. *Kronika* 54. <http://www.dlib.si/stream/URN:NBN:SI:DOC-UOMJHVO5/df971e33-f52a-4ee7-8e72-5e6466163df4/PDF> (5.3.2020).
- [40] Žvab, Andraž. 2016. „Baročna alkimija na Kranjskem (Baroque Alchemy in Carniola).” *Kronika*. 64.